

Est. A-8203

Ueber die
Geschichte Weißensteins.

Vortrag,

am 24. August 1892 in Weißenstein gehalten

von

Axel von Gernet.

(Separat-Abdruck aus dem „Revaler Beobachter“.)

Der Ertrag ist zum Besten der Remontearbeiten an den Ruinen
des Weißensteinschen Schlosses bestimmt.

Reval, 1893.

Типографія «Ревельскаго Наблюдателя».

Доволено цензурою. — Ревель, 26 го Іюля 1892 г.

TARTU ÜLKOOLI
RAAMATUKOGU

i 223496753

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß in unserer Heimath das Interesse für die Geschichte derselben und die Denkmäler der Vorzeit in stetem Wachsthum begriffen ist. Und mit Recht! Haben doch unsere Ostseeprovinzen auf eine große Vergangenheit zurückzublicken, sind sie doch ein Factor in der Europäischen und damit in der Weltgeschichte gewesen. Um diesem historischen Interesse hinsichtlich unserer Stadt entgegenzukommen, bin ich aufgefordert worden, in kurzen Zügen ein Bild der Entwicklung von Stadt und Schloß Weißenstein zu geben, welcher Aufforderung ich mit Vergnügen nachkomme.

Der Ursprung Weißensteins geht fast in die älteste historische Zeit unserer Heimath zurück, in die Zeit, da dieselbe von Deutschen colonisirt wurde — in das XIII. Jahrhundert.

Von zwei Punkten ging die Unterwerfung der Eingeborenen unserer heutigen Ostseeprovinzen unter abendländisches Christenthum und politische Herrschaft aus: von Süden dehnten die Deutschen von Riga seit dem Jahre 1200 ihre Eroberungen in den Gebieten der Liven, Letten, Semgallen und Ehsten aus, von Norden drangen die Dänen seit 1219 von Neval aus nach Süden und Osten vor. Lange bildete gerade die Landschaft Jerwen einen Zankapfel zwischen den Eroberern; schließlich fiel sie den

Deutschen und zwar dem deutschen Orden zu. Es hatte sich nämlich in der Deutschen Colonie, in Abhängigkeit vom Deutschen Reiche, eine Reihe kleiner geistlicher Fürstenthümer gebildet. Da war der Erzbischof von Riga, die Bischöfe von Dorpat, Desel und Kurland und der Deutsche Orden, letzterer eine eigenthümliche Schöpfung des Mittelalters, ein ritterlicher Mönchsorden, dessen Aufgabe in der Verbreitung und Erhaltung des Christenthums durchs Schwert lag. Diesem trat nun Dänemark nach langem Streite die Landschaft Jerwen definitiv ab, doch gegen die Bedingung, daß hier ohne Erlaubniß der dänischen Krone keinerlei Befestigung errichtet würde; so groß war die Furcht der dänischen Colonie vor ihrer Nachbarin. Fortan stand Jerwen unter der Verwaltung eines Vogtes des Deutschen Ordens.

Da brach im Jahre 1260 eine schwere Katastrophe über Livland herein. Die unglückliche Schlacht, die im Juli dieses Jahres bei Durben in Kurland gegen die Litthauer geschlagen wurde, hatte einen heftigen Aufstand unserer Eingeborenen, vor allem der Ehsten und Semgalen zur Folge. Auch der dänischen Colonie in Reval drohte die äußerste Gefahr, und da lag es nun im eigenen Interesse des Königs von Dänemark, dem Ordensmeister die Erlaubniß zur Errichtung einer Befestigung in der ehstnischen Landschaft Jerwen zu ertheilen. Als nun mit Anspannung aller Kräfte der gefährliche Aufstand niedergeworfen war, da machte sich der damalige Ordensmeister Konrad von Mandern an die Aufgabe, die gefährdeten Besitzungen durch Anlage fester Schlösser zu sichern. So entstanden in den Jahren 1263—1266 Mitau und Wittenstein oder Weißenstein, die nördlichste Burg des Deut-

ſchen Ordens, ein weſentlicher Stützpunkt ſeiner Herrſchaft. Ich möchte hier den Wortlaut unſerer Quelle, des in deutſchen Verſen ſchreibenden zeitgenöſſiſchen Chroniſten einfügen, den ich in hochdeutſcher Ueberſetzung gebe:

„Ich will euch ein kleines Ding ſagen,
das mag ich nicht vertagen,
bei ſeinen Zeiten es geſchah,
daß man ein Haus bauen ſah,
das iſt geheißten Weißenſtein
und iſt der beſten Burgen ein,
die in Livland liegen,
Niemand kann ſie beſiegen,
die Burg iſt reich an Gut
und ſteht in guter Gut,
ſie iſt gebaut für das Land,
das da Jermen iſt benannt;
ſie ſpeiſet andere Burgen viel,
nicht mehr ich davon ſprechen will.“

In pietätvoller Erinnerung an dieſes Ereigniß fand im Jahre 1865 in Weißenſtein in kleinem Kreiſe die Feier des 600jährigen Beſtehens Weißenſteins ſtatt.

Seinen Namen hat Weißenſtein augenſcheinlich von dem Material, aus dem das Schloß erbaut iſt; es iſt der hellweiße Fließ, der noch heute in Müntenhof gebrochen wird. Die eſtნიſche Bezeichnung Paide ſcheint jüngeren Urſprungs zu ſein; ſie begegnet uns wenigſtens erſt 300 Jahre ſpäter und iſt auf das eſtნიſche Wort paas, paede kiwi, Fließ zurückzuführen.

Es war ein günſtiger Punct, der für die Anlage des neuen Schloſſes erwählt wurde. Manchem wird es aufgefallen ſein, daß ſich in unſerer Gegend eine Reihe etwa von N.=D. nach S.=W. laufender Höhenzüge befindet; auf dem höchſten Puncte eines ſolchen wurde nun der Bau

errichtet. Im Norden, Osten und Westen war er von schwer zugänglichen Sümpfen umgeben, im Osten dazu noch von einem Bache berührt, — eine in strategischer Hinsicht äußerst günstige Lage.

Ueber das Detail der Anlage sind wir nur wenig orientirt. Das Schloß bildete ein regelmäßiges Viereck, etwa 100 Schritte lang und 75 breit, umgeben von einer dicken Mauer. Die mächtigen Wälle, die sich bis heute erhalten haben, sind Schöpfungen einer viel späteren Zeit. Nach der Innenseite lehnten sich an die Mauer verschiedene Wohn- und Wirthschaftsgebäude und andere Räume. Nachweisen lassen sich solche jetzt nur noch an der Westseite, wo unter Anderem ein dreistöckiges Wohngebäude verhältnißmäßig gut erhalten ist. Die vier Ecken des Schlosses waren aller Wahrscheinlichkeit nach mit Thürmen besetzt; Vielen ist noch jener schöne schlanke runde Thurm an der zur Stadtmühle gewandten Mauer des alten Schlosses erinnerlich, der am 11. Mai 1872 bei starkem S.-W.-Sturm einstürzte und die wohl fälschliche Vermuthung wachgerufen hat, daß er der alten Schloßkirche angehört habe. Characteristisch für die baltischen Burgen, ein Hauptbestandtheil derselben, sind die sogenannten Bergfriede. Es sind dieses meist viereckige, äußerst fest und in großem Maßstabe angelegte Thürme innerhalb der Burg, die den Kern, den letzten Vertheidigungspunct derselben bildeten.

Das schönste Beispiel eines solchen Bergfrieds bietet nun unser achteckiger Thurm, der lange Hermann, wie er hieß, schon auffallend durch seine eigenartige Grundform. Die kräftige, absolut schmucklose Bauart gestattet neben anderen Momenten die Annahme, daß der Thurm der ältesten

Zeit Weißensteins angehört, also seit etwa 6 Jahrhunderten ins Land hinausshaut. Ein imposanter Bau! Die Mauer von behauenen Quadern hat die Stärke von gegen 10 und den Umfang von 156 Fuß; das Innere wurde durch Gewölbe, die heute schon zum Theil vernichtet sind, in 5 Stockwerke getheilt, von denen das unterste, das Burgverließ oder daß Gefängniß, tief in die Erde hinabreichte; verbunden sind diese Stockwerke durch eine in der Mauerstärke laufende Wendeltreppe. Der Eingang zum Thurm befand sich in der zweiten Etage und führte zu demselben ein an den Bergfried anlehnendes, nicht mehr erhaltenes Treppenhaus. Ob der Thurm ein etwa kegelförmiges oder pyramidenförmiges Dach gehabt, wissen wir nicht.

Von sonstigen Gebäuden innerhalb der Schloßmauer wissen wir nichts Zuverlässiges mehr; jenes isolirte Gebäude nach der Stadtmühle zu muß außerhalb der Mauer, vielleicht in einem gleichfalls befestigten Vorhof gelegen haben, wenn es überhaupt aus älterer Zeit stammt; es scheint wenigstens in letzter Zeit ein Arsenal gewesen zu sein, was man aus den sparsam angebrachten kleinen Fenstern und den daselbst zu Beginn unseres Jahrhunderts vielfach ausgegrabenen Kugeln, Flinten, Sporen, Schwertern, Hüten zc. schließen könnte. Daß das Schloß von einem Graben umgeben war, ist ja wahrscheinlich; die noch heute zum Theil erhaltenen Gräben, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Binnengrabens, sind spätere Schöpfungen.

Ein eigenartiges Leben entfaltete sich in dieser Burg. Der Besitzer drückte ihm seinen Stempel auf. Der deutsche Orden, ein ritterlicher Mönchsorden, dessen Mitglieder aus dem deutschen Adel stammen mußten, erhob das Schloß

zum Wohnsitz einer Anzahl seiner Mitglieder, die in ihrer Gesammtheit einen sogenannten Convent bildeten und unter der Leitung eines Comthurs standen. So war denn Weißenstein eine sogenannte Comthurei geworden. Seitdem aber zu Beginn des 14. Jahrhunderts das Amt des Comthurs dem gleichfalls der Zahl der Deutschordensbrüder angehörenden Verwalter der Landschaft Terwen, dem Bogt, übertragen wurde, trug Weißenstein die recht unbegründete Bezeichnung — Bogtei. Ein streng nach Statuten geordnetes Leben führten die Ordensbrüder: halb Mönche, halb Ritter waren sie durch die Gelübde der Ehelosigkeit, des Gehorsams, der Armuth und des Kampfes gegen die Ungläubigen gebunden. Wo heute der Sturmwind durch ödes Gemäuer weht, da ertönte einst der Glockenruf zur Messe, Vesper und zum Ave Maria, wo heute nur Dohlen ihre Nester bauen, da hausten jene eigenthümlichen Männergestalten, die nur für Gebet und Glaubenskampf lebten, und wo wir heute Lustwandlern begegnen, da bewegten sich einst Ritter im Helm und weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Jahrhunderte sind darüber verflossen, doch jene Glaubenshelden nicht vergessen, die ehrwürdigen grauen Gemäuer reden von jenen für ihre große Idee begeisterten Rittern der Jungfrau Maria, denen wir unsere Heimath verdanken.

Es war eines der hervorragendsten Schlösser des deutschen Ordens, unser Wittenstein, wie es in dem bis zur Reformation bei uns geredeten alten Plattdeutsch hieß, fest und reich. Gehörte doch fast die ganze Landschaft Terwen zum Ordenshause. Nur wenige Gebiete waren losgelöst: so gehörte das Kirchspiel Turgel mit dem Ordenshof Oldenküll (Allenküll) der Comthurei Fellin, der Ordenshof

Noissfer der Comthurei Reval, Löwenwolde nebst Umgegend dem Kloster Falkenau bei Dorpat, der östliche Theil des Kirchspiels Ampel zu dem Schloß des Bischofs von Reval-Borkholm; nur wenige Edelleute waren in Zerwen mit Gütern belehnt. So war es denn eine große Bauerschaft, die ihre Steuern und Abgaben nach Weißenstein zahlte und ihre Frohndienste auf den beiden weißensteinschen Amtshöfen Mey oder Merhof und Myp leistete. Zerwen ist ein fruchtbares Land, daher waren die Einnahmen der Ordensbrüder in Weißenstein überaus groß, ja so groß, daß sie bedeutende Summen jährlich zum Unterhalt zweier armer Comthureien in Kurland, Goldingen und Windau, abführen lassen konnten. Die Aemter in Weißenstein waren sehr gesucht und der Vogt daselbst einer der hervorragendsten Glieder im Deutschen Orden. Er trug eine goldene Kette von mehreren Pfund am Halse, um die ihn seine Collegien beneideten. Noch heute existirt die Tradition, daß sie irgendwo innerhalb der Ruinen vergraben sei. Habgierigen Forschern nach diesem Schatz gelang es im Jahre 1841 nicht die Kette, wohl aber einen Kasten mit schwedischen Münzen zu finden. In der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts konnte der Vogt Helwig von Silsen seinem Ordensmeister mit warmer Hand eine Tonne Goldes verzehren und bei seinem Tode noch 100,000 alte Mark nebst Silbergeräthen vermachen, was heute einer Summe von mehreren Millionen Rubeln gleichkommt, die er in Zerwen erspart hatte.

Ueberall in unserer Heimath, wo feste Schlösser standen, begegnen wir der natürlichen Erscheinung, daß sich an ihren Fuß Bürgeransiedelungen anlehnten. Der Kaufmann, der Handwerker bedurfte in jenen gefährlichen

Zeiten dieses Schutzes. So entstanden die meisten unserer Städte aus kleinen Anfängen — so auch Weißenstein.

Zunächst ein Flecken, befand sich Weißenstein natürlich in völliger Abhängigkeit vom Schloß. Als er aber im Laufe der Zeit durch den Wohlstand der Landschaft und günstige Handelsverbindungen immer mehr wuchs, wurde er zu Stadt erhoben, d. h. er erhielt Selbstverwaltung und eigene Gerichtsbarkeit mit den Organen hierzu, Bürgermeister und Rath; er erhielt das Rigasche Stadtrecht mit der Befugniß, nicht an den Ordensvogt, sondern an die Stadt Riga zu appelliren. Dieses geschah vor dem Jahre 1398, denn vom 15. Juli dieses Jahres stammt das erste im Stockholmer Reichsarchiv erhaltene, doch augenblicklich nicht auffindbare Privileg für Weißenstein, in welchem es bereits Stadt genannt wird und mit der Hälfte seines Gerichtseinkommens behufs Befestigung und Aufbesserung des Weichbildes belehnt wird.

Das ganze vielgestaltige rege Leben einer deutschen Stadt des Mittelalters mit dem Gegensatz zwischen Gilde und Handwerkerstand und dem Rath wogte auch hier. Handel und Gewerbe waren in stetem Wachsthum begriffen, und der Flor, der sich im Anfange des XVI. Jahrhunderts über Livland breitete, erhob auch Wittenstein zu einem bedeutenden Landstädtchen.

Im Großen und Ganzen hat das alte Weißenstein den Raum des heutigen eingenommen. Der alte Stadtgraben hat sich zum Theil bis heute erhalten und läßt sich sonst durch alte Pläne nachweisen. Er stand bei der heutigen griechisch-orthodoxen Kirche mit dem Schloßgraben in Verbindung, ging dann unsere Eckstraße hinab, machte im Garten des Stadthospitals einen rechten Winkel, ging

bei dem Hause von Baron Stackelberg-Kaltenbrunn über die Bernausche Straße, beim Hause des Schlossermeisters Thiel über die Krautstraße, beim Rohdeschen über die Gartenstraße, beim Jännesschen über die Langstraße; die Teiche in den Gärten von Anni, Kull und wohl auch von Gernet sind Ueberreste des alten Stadtgrabens. Bauliche Denkmäler haben sich im Gegensatz zum Schloß in der Stadt keinerlei erhalten. Als vor 125 Jahren der Grundstein zur heutigen Stadtkirche gelegt wurde, fand man noch Ueberreste der alten mittelalterlichen Kirche zum heiligen Kreuz; die schönen Säulen und Postamente und die reichen Grabsteine lassen auf einen schönen Steinbau wohl in gothischem Stile schließen. Diese Stadtkirche stand also auf dem Platz der heutigen. Eine zweite Kirche, die der heiligen Katharina, lag beim damaligen Hospital, auf dem Grundstück von C. Raas in der Langstraße; das Rathhaus befand sich zwischen Kirche und Ritterstraße, die Gildestube etwa auf dem Platze des Leinbergischen Hauses. Die engen Straßen entsprechen zum großen Theil den heutigen.

Lange Friedensjahre hatten Alt-Livland im XVI. Jahrhundert wohlhabend, ja reich gemacht. Ueberall aber, das ist eine Erscheinung in der Weltgeschichte, wo durch einen längeren Zeitraum Ruhe und Wohlstand ein Land beglücken, tritt eine Erschlaffung, eine Einbuße der Widerstandsfähigkeit ein. So auch im alten Livland. Als um die Mitte des XVI. Jahrhunderts der Feind einfiel, da brachen jene stolzen geistlichen Fürstenthümer zusammen, da fiel der Deutsche Orden, dessen mönchischer Charakter zudem ins lutherisch gewordene Land nicht mehr hineinpaßte, und Polen, Schweden, Dänemark und Rußland

theilten sich im Erbe. In jenen Kriegen, die mit kurzen Unterbrechungen nun 6 Jahrzehnte ausfüllen, haben Livlands Schlösser ihre Kraft beweisen können; ihnen hat es das Land zu verdanken, daß es bis zu den Tagen des großen Peter, der sein Rußland zu einem Culturstaate erhob, abendländischen Reichen, Polen und Schweden, erhalten blieb.

Als im Jahre 1558 die Russen in Livland eingebrochen waren, erreichte auch eine streifende Kotte von 3000 Mann am 8. August Weissenstein und forderte den Ordensvogt Bernt v. Schmerten zur Capitulation auf, indem sie ihm auf seine Lebenstage den Hof Alp anbot. Doch vergeblich. So kamen denn die Russen von Mefes über den Damm herangezogen, während die Deutschen von dem höchsten Thurme, dem langen Hermann, sie beschossen und ihnen bedeutenden Schaden beibrachten. So erzählt der zeitgenössische Chronist Johann Kenner. Ihre Todten verbrannten die Russen auf dem Freudenberge und auf dem Hof Mefes, wobei viel Korn mitverbrannte. Als sie nun auf diese Weise vom Schloß abgehalten wurden, wandte sich am folgenden Tage ein Theil durch Brüche und Moore nach dem kleinen Hof (Müntenhof), ein anderer geführt von dem Weissensteiner, Hans Bare, der nachher hierfür gerädert wurde, ins Städtchen, das nun in Brand gesteckt wurde. Bis auf die Schule brannte es gänzlich aus, das Schloß aber war gerettet. Erst als im Jahre 1560 das feste Schloß Fellin erobert wurde, lagerte im Herbst dieses Jahres ein russisches Heer vor Weissenstein. Hier befehligte der junge Ordensritter Caspar von Oldenbockum eine aus nur wenig Mann bestehende Besatzung. Das Schloß schien sich nicht halten können;

fast täglich gingen Schreiben um Hülfe nach allen Richtungen ab; niemand wagte es den Entsatz zu unternehmen, selbst der Ordensmeister nicht. Und dennoch hielt sich Weissenstein. Obgleich der Feind durch seine Steingeschosse eine Mauer zum Theil niedergelegt hatte, mußte er dennoch unverrichteter Sache abziehen. Der festen Mauer und dem Muth des Caspar v. Oldenbockum hatte Livland die Erhaltung eines seiner wichtigsten Stützpunkte zu verdanken.

Als nun die Livländischen Staaten untergegangen waren, da begann der Streit zwischen Schweden und Polen um die Erbschaft. Gegen Weissenstein, welches der deutsche Orden bei seinem Tode Polen vermacht hatte, zog im August 1562 ein schwedisches Heer unter dem Feldmarschall Claus Horn; auf dem Schloß commandirte der Capitän Johann Groll. Nachdem nun das Schloß durch Wochen auf das Hestigste beschossen worden war, wagten die Schweden einen Sturm. Schon hatten sie einen Eckthurm gewonnen, da flog dieser in die Luft und riß seine Eroberer mit sich fort. Die Polen hatten nämlich im untersten Stockwerk Pulver gelagert und dieses im Augenblick der Gefahr angezündet. Nun begann die Belagerung von Neuem. Erst nach Verlauf dreier Monate mußten die Polen aus Hunger capituliren.

Seitdem blieb Weissenstein ein Jahrzehnt hindurch im Besiz der Schweden. 1570 wurde es gleichzeitig mit Reval von 1000 Russen und einer von Jürgen von Tiefenhausen (dem Bruder der durch Pantenius' Roman „Die von Kelles“ bekannt gewordenen Barbara von Tiefenhausen) geführten Schwadron jenes bekannten Dänenprinzen Magnus, der sich König von Livland nannte, belagert, doch ohne Erfolg.

Aber 1572 mußte Weißenstein in russische Hände fallen. Es wurde gerade das Weihnachtsfest gefeiert, im Lande herrschte Ruhe, von Feinden war lange nichts zu hören gewesen, allzu große Sicherheit hatte sich verbreitet. Da brach plötzlich von Narva aus ein russisches Heer von 80,000 Mann in Estland ein; ein so stattliches hatte die Grenze des Landes noch nie überschritten. Der Großfürst Iwan der Schreckliche, begleitet von 2 Söhnen, führte zum ersten Mal persönlich sein Heer an; es sollte ein letzter entscheidender Schlag gegen Livland sein: zunächst das feste Weißenstein und dann Reval! In Weißenstein ahnte man wie im ganzen Lande nichts vom Feinde. Plötzlich am dritten Weihnachtsfeiertage war der Russe vor dem Schloß. Hier commandirte der Statthalter Hans Boy eine Besatzung von 50 Mann, denen sich 500 flüchtige Bauern aus Terwen hinzugesellten. Ein entsetzliches Bombardement begann. „Das greuliche Schießen“, so schreibt der Chronist Balthasar Ruffow, „wäre dem Moskowiter nicht nöthig gewesen, dieweil er doch wohl wußte, daß das Haus ganz schwach und bloß von Kriegsleuten war. Aber dieweil er ein verzagter Kriegsmann mit Stürmen ist, hat er sein Glück mit großem Schießen versuchen wollen. Als er aber damit fehlschlug, hat er aus Noth stürmen müssen, weil er sich eines Entsatzes der schwedischen Besatzung befürchten mußte. Er hatte aber das Haus damals leichtlich zu stürmen und einzunehmen, dieweil kein Kriegsvolk darauf war.“ So erfolgte denn am Neujahrmorgen 1573 ein Generalsturm — und um 2 Uhr Mittags war Weißenstein erobert. Der tapfere Widerstand der Besatzung, dann aber der Tod seines Günstlings Maljuta Skuratow, der vor Weißenstein gefallen war, hatte den

Großfürsten dermaßen aufgebracht, daß er Alles, was sich im Schloß am Leben erhalten, Männer und Frauen, edel und unedel niedermachen ließ. Mehrere Bauern retteten sich durch List. Sie flüchteten ins Burgverließ und gaben vor, Unterthanen des mit den Russen verbündeten Herzogs Magnus, Königs von Livland, zu sein; weil sie gegen den Großfürsten zu fechten sich geweigert, wären sie ins Gefängniß geworfen worden. Diese Bauern sind verschont worden. Nach einer alten Tradition sollen viele Einwohner der Stadt mit Weib und Kind sich während des Sturmes am Neujahrstage in die Kirche geflüchtet, sich dort eingeschlossen und, als alles verloren war, in die Luft gesprengt haben.

So war Weißenstein in russischen Besiz gelangt, in dem es über 8 Jahre verblieb.

Erst 1581, kurz vordem der Frieden zwischen Schweden, Polen und Russen abgeschlossen wurde, gelang es noch den Schweden, Weißenstein den Russen abzunehmen. Jürgen Boye, Johann v. Rosküll und Caspar v. Tiefenhausen leiteten die Belagerung; da nun diese schon vor dem Roggenschnitt begonnen hatte, brach auf dem Schlosse bald Hungersnoth aus; Pferdefleisch diente als Nahrung und täglich erschienen Ueberläufer im schwedischen Lager. So mußte denn am 24. November 1581 der russische Stadthalter gegen freien Abzug capituliren. In den Friedensschlüssen der nächstfolgenden Zeit wurde Weißenstein in den Händen der Schweden belassen.

In eine traurige Lage hatten die langen Kriege, die häufigen Belagerungen und der Wechsel der Herrschaft Schloß und Stadt Weißensteins gebracht, ja letztere war fast ganz vom Erdboden verschwunden; noch 10 Jahre

später ließen sich bei einer Inventur nur 71, dazu meist wüste Hausplätze nachweisen. Die geringe Einwohnerschaft war in völlige Abhängigkeit vom Schloß gerathen, die alte städtische Selbstständigkeit untergegangen.

So gut es irgend ging, suchte die schwedische Regierung dem verarmten Flecken aufzuhelfen. Wir besitzen noch das Privileg König Johann III. von Schweden an Weissenstein vom Jahre 1588, in welchem er das Städtchen nach Kräften zu heben sucht und es mit schwedischem statt Rigischem Recht begabt.

Auch dem Schloß widmete König Johann seine Sorgfalt. Den modernen Schußwaffen gegenüber waren die alten Steinschlösser des Mittelalters nicht mehr widerstandsfähig; sich mußten sich in ein neues Gewand hüllen. Wälle und Bastionen, Gräben und Außenwerke mußten ihnen Halt gewähren. So ist denn Weissenstein wahrscheinlich im Jahre 1585 aus einer Burg in eine Festung umgewandelt worden. Die noch heute bestehenden Umfassungswälle, auf denen jetzt die Ringpromenade führt, nebst den vier Bastionen, die Umfassungsgräben, die sich zum großen Theil bis heute erhalten haben, sind damals entstanden; von den Außenwerken ist das nördliche abgetragen, das westliche und das südliche noch zu erkennen. Die Ostseite war durch den Fluß und den großen Sumpf geschützt.

So hatte das alte Ordenschloß ein neues Gewand angelegt, in seinen Räumen wohnte statt des Bogtes und seiner Ordensbrüder fortan ein schwedischer Statthalter mit seinen Söldnern.

Mit dem Beginn des XVII. Jahrhunderts brach ein neuer Krieg zwischen Schweden und Polen um den Besitz

des reichen Livland aus. Wiederum loderte die Kriegsfackel im Lande auf, wieder hatten die alten Burgen schwere Belagerungen auszustehen. So rückte denn auch im Juni 1602 der polnische Feldherr Zamoisky, nachdem er Jellin und Oberpahlen erobert hatte, vor Weißenstein. Hier befehligte die schwedische Besatzung der Spanier Alfonso de Cazo und der Livländer Manteuffel. Diese hielten sich mit äußerster Bravour drei Monate lang; ja sie thaten dem Feinde durch ihre Geschütze bedeutenden Schaden, während die belagernden Polen der Festung nur wenig anhaben konnten. Und Weißenstein ist damals nicht im Sturme genommen, sondern ausgehungert worden. Am 21. Sept. 1602 mußte es capituliren.

Fünf Jahre war Weißenstein nun in polnischem Besiz. Diese Zeit ist für unser Städtchen fast noch verderblicher gewesen, als die 8 Jahre der russischen Herrschaft, und es war daher ein Glück für seine Entwicklung, als es 1607 wieder von den Schweden genommen wurde.

Im Juni dieses Jahres rückte der schwedische Feldoberst der Graf von Mansfeld mit 5000 Mann vor die Festung und schloß sie ein. Im Verlauf der Belagerung merkte er, daß das Schloß am schwächsten auf der Ostseite sei, wo man auf den natürlichen Graben, den großen Sumpf vertraute. Da ließ er denn unter Anspannung aller Kräfte Balken und Strauchwerk in den Sumpf führen, füllte ihn auf diese Weise, warf auf der so gewonnenen Basis Schanzen und Bollwerke auf und konnte nun der Festung durch sein Geschütz empfindlichen Schaden anthun. Am 25. Juni war alles zum Sturme bereit. Dieser glückte, und das Schloß wurde erobert, wobei der größte Theil der polnischen Besatzung niedergemacht wurde.

Jetzt begann in den Schloßräumen die Jagd nach polnischen Schätzen. Dabei kam ein Trupp Schweden in die äußersten Gewölbe, in denen Kanonenspulver lagerte. Durch Unvorsichtigkeit wurde dieses entzündet und ein großer Theil der Eroberer flog mit den Mauern in die Luft.

So ist Weißenstein zum dritten Mal schwedisch geworden und ist es jetzt durch ein Jahrhundert geblieben; aber in der Geschichte spielt es keine Rolle mehr. Ostland ist bis zum großen Nordischen Kriege, der im Jahre 1700 ausbrach, von der Kriegsfurie verschont geblieben. Ja Weißenstein selbst sollte nicht lange mehr zu den Wehrpunkten unserer Heimath gehören.

Die Kriegskunst hatte sich, zumal im Dreißigjährigen Kriege, in hohem Grade entwickelt; es galt für praktischer, weniger, aber dafür stärkere Festungen zu besitzen. So wurde denn in unserer Heimath eine ganze Reihe befestigter Punkte aufgegeben; fortan genügten die Hauptwaffenplätze des Landes und die Grenzfestungen.

Auch Weißenstein fiel dieser Operation zum Opfer. Im Jahre 1636 oder kurz vorher wurde im Reichsrath zu Stockholm der Beschluß gefaßt, Wittenstein als Festung aufzugeben und zu rasiren, d. h. für eine Vertheidigung unbrauchbar zu machen und damit dem Feinde die Möglichkeit zu benehmen, sich hier festzusetzen.

Mit diesem Act hört die Geschichte unseres Schlosses auf, 256 Jahre steht die Burg als Ruine da. Der letzte nachweisbare Statthalter in Weißenstein war Magnus v. Nieroth, Erbherr zu Baetz (bei Weißenstein) und Tarwestfer (bei Lais), ein Mann, der sich um das Städtchen verdienstlich gemacht und deshalb von der Bürgerschaft mit

der alten Gildestube beschenkt wurde. Sein Amtsvorgänger, Jacob Wilson, hatte flüchten müssen, weil er einen Prediger getödtet hatte.

Ein charakteristisches Merkmal der Regierung Gustaf Adolfs und seiner Nachfolger ist die Verschleuderung des Krongutes; vor allem ist es des großen Königs Tochter Christina, welche, um ihre schwache Regierung zu stützen, massenhaft Domänen an die maßgebenden Glieder des schwedischen Adels verleihen mußte. So war denn auch Weißensteins Wirthschaftshof Mexhof — Mäks hieß es damals — dem Claus v. Hastfer verliehen worden, und nach seinem Tode erhielt es im Jahre 1635 der große Feldherr des Dreißigjährigen Krieges Graf Linnard Torstensohn. Als nun das benachbarte Weißenstein als Festung aufgehoben wurde, erbat sich Torstensohn den Schloßplatz und erhielt ihn im Jahre 1636. In der Schenkungsurkunde über Weißenstein liegt nun die Geschichte des Städtchens in den folgenden anderthalb Jahrhunderten begründet.

Torstensohn erhielt den Schloßplatz von Weißenstein „nebst dem Hakelwerke“. Was war aber nun das Hakelwerk? Der Besitzer von Schloß Weißenstein und Mexhof hat die Bezeichnung auf den Flecken Weißenstein selbst bezogen, die Einwohner desselben aber auf die kleine Ansiedelung, die auf Schloßterritorium, beim heutigen Pastorat entstanden war, vielleicht aber auch erst in der Folge entstand. Wer Recht gehabt hat, wissen wir nicht.

Zunächst beherrschte der Dreißigjährige Krieg alle Verhältnisse. Weißenstein war durch die Kriegsschicksale so verarmt und herabgekommen, daß Torstensohn gar nicht den Versuch machte, seine Hoheitsrechte, ob sie nun be-

gründete oder vermeintliche waren, geltend zu machen. So konnte denn die Bürgerschaft noch im Jahre 1639, ohne den Grafen Torstensohn zu fragen, sich eine eigene Polizeiordnung geben, die sie vom Gouverneur in Reval bestätigen ließ, einen Gerichtsvogt und Ältesten einsetzen, die in Civilsachen urtheilten und die Ordnung aufrecht erhielten, schließlich die Form für den Bürgereid feststellen, die nichts von einem Abhängigkeitsverhältniß der Bürgerschaft von Grafen Torstensohn zeigt. Erst als lange Friedensjahre das Land wieder auf den Weg zur Blüthe gebracht und das kleine Weissenstein sich zu erholen begann, da erschien es doch von Werth, die Consequenzen der Unterthänigkeit zu ziehen. Doch da weigerten sich die Bürger energisch. Graf Torstensohn klagte, daß ihm Frohne und andere den Unterthanen zukommende Dienste nicht geleistet würden, doch es half nichts. Es kam zu argen Conflicten, die sich durch viele Jahre hinzogen; Torstensohn konnte keine Vortheile aus seinem Besitz ziehen, die Bürgerschaft aber die noch nicht die Zeit gehabt, sich fester zusammenzuschließen, vergeudete ihre Kräfte. Allgemeine Unordnung, Auflösung aller verfassungsmäßigen Verhältnisse riß in Weissenstein ein. Da mußte die Regierung energisch eingreifen. Sie stellte sich aber auf die Seite des Grafen Torstensohn: im Jahre 1663 wurden die Einwohner Weissensteins gezwungen, die Oberhoheit des Grafen anzuerkennen und sich zu Accise und anderen Abgaben zu verpflichten. Die Gerichtsbarkeit über die Bürgerschaft wurde in die Hände des gräflichen Amtmanns im Merhof statt des bisherigen Gerichtsvogts gelegt, ihm wurden die beiden Ältesten aus der Zahl der Bürger beigeordnet, die Bürger aber zu folgendem Bür-

gereid gezwungen: „Ich, N. N., schwöre zu Gott, daß ich Königlicher Majestät, meinem allergnädigsten König und Herrn und dem hochwohlgeborenen Grafen Torstensohn als meiner ordentlichen Obrigkeit getreu unterthan und gehorsam sein will, so wahr mir Gott helfen will und sein heiliges Evangelium.“

Ich will hier noch bemerken, daß, als Torstensohn Merhof verarrendirte, er 1666 der Stadt einen eigenen Gerichtsvogt gab; einen solchen hat Weißenstein dann mit kurzer Unterbrechung bis vor wenigen Jahren gehabt.

Im Jahre 1669 verkaufte der Sohn des Grafen Linnard Torstensohn, der Graf Andreas, Merhof nebst seinen Rechten in Weißenstein an den General Hans v. Fersen, späteren Gouverneur von Livland. Jetzt begann für Weißenstein eine Zeit arger Bedrückungen, indem Fersen genöthigt war, aus seinem Besitz die Zinsen des Kauffschillings herauszumachen. Noch schlimmer wurde die Lage nach dem Tode des Generals, als seine Wittwe Anna Magdalena, geb. v. Tiefenhausen, Merhof antrat. Mit unerbittlicher Strenge wurde die Bürgerschaft zu den Leistungen angehalten, zu denen sie verpflichtet war, jedes Versäumniß wurde ohne gerichtliche Entscheidung mit strengen Strafen, Executionen u. s. w. belegt; auch in Ausübung der Jurisdiction kam es zu häufigen Uebergriffen. Die vielfachen Klagen der Weißensteinschen Bürger in Reval über die Uebergriffe der Generalin von Fersen hatten allerdings stets strenge Verordnungen an letztere zur Folge, sich keine Uebergriffe zu erlauben. Doch es war Alles umsonst. Die Autorität der schwedischen Behörden war dahin, und es blieb beim Alten. Da suchte nun die Bürgerschaft — zum ersten Male im

Jahre 1689 — der Generalin v. Fersen überhaupt das Recht der Oberhoheit über Weißenstein abzusprechen: die Belehnung des Grafen Linnard Torstensohn habe sich nur auf das kleine, auf Schloßgebiet befindliche Hafelwerk, nicht auf das Städtchen bezogen. Das Urtheil auf diese Klage war für die Weißensteiner in Folge der in Schweden damals herrschenden Animosität gegen den Baltischen Adel günstig, doch gegenstandslos, da in demselben Jahre Merhof, wie damals der größte Theil der baltischen Rittergüter von der bankerotten schwedischen Krone eingezogen wurde; es war die berüchtigte Reduction Karl XI. Weißenstein wurde nun Kronsflecken; aber jetzt arrendirte die Generalin v. Fersen Merhof mit allen früher besessenen Rechten am Hafelwerk Weißenstein — und die alte Wirthschaft nahm ihren Fortgang. Weißenstein wurde nicht müde zu klagen; nach Reval, nach Stockholm sandte es seine Deputirten und endlich im Jahre 1696 wurde es wirklich von Merhof befreit. Die Einwohner mußten sich verpflichten, die bisherigen Abgaben an die Generalin v. Fersen jetzt direct an die Regierung zu zahlen.

Da brach im J. 1700 der große Nordische Krieg aus. Karl XII. von Schweden und Peter der Große von Rußland kämpften um den Besitz unserer Ostseeprovinzen und damit um die Vorherrschaft in Osteuropa. Zehn Jahre hat unsere Heimath auf das Entsetzlichste zu leiden gehabt, zehn Jahre lang wurde das Land durch die erobernden Truppen verwüstet, bis es zur Unterwerfung gezwungen wurde. Auch Weißenstein hat schwer leiden müssen: im September 1703 wurde es eingeäschert und ein Theil seiner Bevölkerung in die Gefangenschaft geführt. Und

als wieder Ruhe ins Land einzog, da war das völlig herabgekommene Weißenstein wieder in Abhängigkeit von Mexhof gerathen, und diese Abhängigkeit ist dann 1725 auch von der russischen Regierung bestätigt worden.

Die Bürgerschaft klagte, sie ging nach Reval, nach Petersburg an den Senat; es fruchtete nichts. Das ewige Processiren stürzte die verarmte Bürgerschaft in hohe Schulden; allmählich mußte sie sich fügen. —

Werfen wir nun einen Blick auf die Form des Unterthänigkeitsverhältnisses, in welchem sich Weißenstein zu dem Besizer von Mexhof — seit 1727 sind es die Barone Stackelberg — befand: die Bürgerschaft mußte dem Erbherrn von Mexhof den Bürgereid leisten, dieser ernannte die beiden Ältesten im Vogteigericht. Die erste Instanz im Gerichtswesen bildete das Vogteigericht, in welchem noch nach schwedischem Recht geurtheilt wurde, die zweite Instanz der Erbherr von Mexhof, worauf erst die Landesgerichte, Mann- und Oberlandgericht, folgten. Die drückendste Consequenz der Oberherrlichkeit waren die Contributionen, die aus dem Zehnten von den Bürgeräckern und aus einer Accise für das auf der Mühle zur Schenkerei vermahlene Korn bestanden. Auch Grundbesitz hatte Mexhof innerhalb des Fleckens erworben, wozu das Territorium des alten Schloßhakenwerkes kam, so daß in Weißenstein in buntem Gemisch sich Bürgergrund, Mexhofsche Plätze, Kirchengrund und Pastoratsland aneinander reihten. Characteristisch für die Auffassung der Oberherrlichkeit seitens der Bürgerschaft ist eine, allerdings völlig unverbürgte Tradition, die noch heute in der Gesellschaft colportirt wird. Es heißt: die Weißensteinschen Bürgerfrauen hätten für Mexhof spinnen müssen; als sie sich

einst weigerten, dieser erniedrigenden Verpflichtung nachzukommen und den bereits gesponnenen Flachs auf dem Markte verbrannt hätten, sei von Merhof aus zur Strafe der Marktplaz aufgepflügt und auf demselben — Kartoffeln gesteckt worden.

Im Jahre 1783 ist Weissenstein von der Oberherrlichkeit Merhofs abgelöst worden. Nicht die Absicht, einem in der letzten Zeit bei dem höheren Bildungsstande der Bürgerschaft sich empfindlich fühlbar machenden Mißverhältnisse abzuhelfen, sondern allein der Wille, alles fortzuschaffen, was dem großen Project der Uniformität, welches zur Einführung der sog. statthalterschaftlichen Verfassung in Rußland führte, im Wege stehe, bewog die große Kaiserin Katharina II. mit einem Federstrich die Emancipation von der Merhoffschen Oberherrlichkeit zu Wege zu bringen, welche die Bürgerschaft in einem durch ein Jahrhundert oft mit größter Erbitterung geführten Kampfe nicht hatte erringen können.

Im Jahre 1783 am 3. Juli erging der Ukas, der die Bestimmung traf, daß Ehliland in 5 Kreise getheilt und der Flecken Weissenstein zur Kreisstadt des Weissensteinschen Kreises erhoben werde. So mußte denn Merhof seine Oberherrlichkeit über Weissenstein aufgeben, doch dauerte die Emancipation volle 6 Jahre. Erst am 11. September 1789 war sie mit der Schöpfung eines Stadtgebietes und der Abtretung des Schloßterritoriums an die Stadt völlig durchgeführt. Die Entschädigung, die dem Erbherrn von Merhof für seinen Verlust zu Theil wurde, war eine bedeutende, er erhielt die Güter Laimeg, Tallameg, Ollepä im Billistferschen und Arrohof bei Jennern.

Nachdem in der statthalterschaftlichen Zeit in Weissen-

stein ein aus 2 Bürgermeistern und 4 Rathmannen bestehender Stadtmagistrat fungirt hatte, trat im J. 1797 das alte Vogteigericht wieder in Kraft, das, nachdem es im J. 1879 die Administrative der Stadtverordneten-Versammlung und dem Stadtrath abgetreten, bis zum J. 1889 bestanden hat und erst der großen Justizreform jenes Jahres gewichen ist

Die Entwicklung unseres Städtchens im Laufe des 19. Jahrhunderts soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Der allgemeine Aufschwung unserer Heimath hat auch Weissenstein gehoben, und wenn wir von einer Blüthe der Stadt auch nicht reden können, so ist es doch für die Entwicklung bezeichnend, daß seine Einwohnerzahl im Laufe eines Jahrhunderts von 400 auf 2000 gestiegen ist.

Werfen wir noch einen flüchtigen Blick auf die Baudenkmäler unserer Stadt. Abgesehen von den Ruinen des alten Schlosses, hat sich nichts aus der Blüthezeit Weissensteins, dem 16. Jahrhundert, erhalten; die Kriege haben alles fortgewischt und die zwei Jahrhunderte vom Untergange baltischer Selbstständigkeit ab bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts nichts Neues geschaffen.

Die Reihe unserer Baudenkmäler beginnt mit unserer Stadtkirche zum heiligen Kreuz. Die schöne mittelalterliche Kirche war einer Tradition nach zu Neujahr 1573 von Einwohnern gesprengt worden; über ihre schönen, im vorigen Jahrhundert aufgedeckten, doch heute wieder verschwundenen Ueberreste, ist schon gehandelt worden. Fortan diente ein einfacher Holzbau, der am Markte, etwa zwischen dem heutigen artesischen Brunnen und dem Platz der jetzigen Kirche, stand, als Gotteshaus. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieses schon so baufällig, daß

man sich zu einem steinernen Neubau entschließen mußte. So entstand unsere heutige Kirche. Der Grundstein zu ihr ist etwa 1770 gelegt worden, die Einweihung fand am 12. Juli 1786 statt. Ein Gedenkstein aus Marmor in der Wand neben dem Altar, der zum hundertjährigen Jubelfest des Gotteshauses gestiftet wurde, erinnert an diesen Act. Eine Feuersbrunst zerstörte am 10. Mai 1845 die Kirche, der Thurm wurde vernichtet und die Kirche brannte aus. Durch reiche Collecten, zu denen auch Ihre Majestäten beitrugen, und die vor allem durch das Verdienst des verstorbenen Pastors Hammerbeck und des noch in unserer Mitte weilenden Doctor Hesse, große Dimensionen annahmen, wurde der Wiederaufbau ermöglicht und das restaurirte Gebäude bereits am 10. October 1847 eingeweiht. Außer unserer Kirche ist noch das große zweistöckige, heute als Kaserne und Kentei benutzte Steinhaus zu nennen; dieses ist von der Krone nach der Erhebung Weissensteins zur Kreisstadt als städtisches Gerichtshaus, d. h. behufs Unterbringung der städtischen Behörden erbaut worden. Das Gebäude ist genau 100 Jahre alt. Schließlich ist noch die hübsche griechisch-orthodoxe Kirche auf der Süd-West-Bastion des Schlosses zu erwähnen, die, von dem Petersburger Kaufmann Kuffanow gestiftet, im September 1863 eingeweiht wurde.

Im Gegensatz zur Stadt haben sich auf dem Schloß — wir nennen es heute recht unmotivirt den Wall — sehr reiche Denkmäler aus alter Zeit erhalten, über die schon gehandelt worden ist.

Seit 2¹/₂ Jahrhunderten Ruine ist das Schloß schon sehr verfallen. Der Zahn der Zeit und ein unverzeihlicher Vandalismus haben hier stark aufgeräumt. Fast bis

in die neueste Zeit dienten die Ruinen als Steinbruch der Stadt; zu den Fundamenten der meisten Häuser und zum Straßenpflaster ist das Material aus dem alten Gemäuer benutzt; und ist nun auch dieser Mißwirthschaft seit einiger Zeit ein Ziel gesetzt, so ist doch einem totalen Verfall und Zerfall stark vorgearbeitet worden.

Alljährlich stürzen große Partien des Gemäuers herab und eine Reihe von Mauern, die mancher noch lebende Weißensteiner gesehen, ist heute spurlos verschwunden. Ja was August Wilhelm Hupel, der Verfasser unserer baltischen Topographie vor 100 Jahren gesehen, entspricht nicht annähernd demjenigen, was heute erhalten ist.

Es ist Zeit hier einzugreifen, sollen diese Denkmäler einer glänzenden Vergangenheit unserer Heimath und unserer Stadt nachlebenden Geschlechtern erhalten bleiben. Meine Ausführungen haben ihren Zweck erreicht, wenn sie das Interesse für die Conservirung unserer ehrwürdigen Weißensteinschen Schloßruinen wachgerufen haben.

An diese Ausführungen knüpfte der Baron J. Ungern-Sternberg zu Noisifer den mit Beifall aufgenommenen Vorschlag, auf die Remontirung wenigstens des stolzen achteckigen Bergfrieds hinarbeiten.

